

12 Aspekte zum Verständnis von und Umgang mit der Nachhaltigkeitskrise

Ein Beitrag des AK Glauben und Naturwissenschaft zum Nachhaltigkeitsdiskurs der EAiD, Winfried Dressler, 14.4.2021

1. **Nachhaltigkeit.** Der nachhaltige Erhalt der Lebensgrundlagen ist das gemeinsame Interesse aller Menschen, seien sie religiös oder säkular eingestellt. Dazu ist klar, dass die planetaren Grenzen bei der Nutzung der uns von Gott geschenkten oder von Natur verfügbaren Ressourcen eingehalten werden müssen. Andernfalls kann von Nachhaltigkeit gar nicht gesprochen werden. Auch wenn im Zusammenhang der Reihe Effizienz-Effektivität-Suffizienz bei letzterer von „großer Nachhaltigkeit“ gesprochen wird, ist dieser Sprachgebrauch irreführend. Suffizienz ist Minimalanforderung. Sinnvoll scheint eine Sprache, die die Suffizienz als Bedingung für langfristige Ressourcenverfügbarkeit als „kleine Nachhaltigkeit“ bezeichnet und darüber hinaus gehend die Bedingungen eines guten Lebens in Wohlstand, Gerechtigkeit und Frieden als „große Nachhaltigkeit“. Wir leben heute ein gutes Leben außerhalb von Nachhaltigkeit. Das kann auf Dauer nicht gut gehen.
2. **Suffizienz.** Das zentrale Suffizienz-Kriterium lautet: From Cradle to Cradle („Von der Wiege bis zur Wiege“). Wie im Vorbild der Natur kommt alles auf geschlossene Materialkreisläufe an, für deren Recycling ausschließlich Energie der Sonneneinstrahlung genutzt wird. Die vorhandenen, nicht erneuerbaren Ressourcen an Kohle, Öl, Gas und Bodenschätzen können nur einmal herangezogen werden. Erneuerbare Ressourcen gibt es nur aus der lebendigen Natur. Davon kann maximal der Teil genutzt werden, der im gleichen Zeitraum nachwächst UND nicht zum Erhalt der Kreisläufe im System der Natur verbleiben muss. Eine Haltung der Dankbarkeit und des Respekts ist gegenüber solchen „Entnahmen“ angemessen. Entweder gelingen damit sich selbst erhaltende Kreisläufe der Güterherstellung über alle Wertschöpfungsstufen einschließlich der für die Produktion und Energie notwendigen Anlagen, oder das System der Güterherstellung bricht zusammen, sobald das erforderliche Material oder die notwendige Energie nicht mehr zur Verfügung steht.
Nach neuen Erkenntnissen ist selbst dieses Suffizienz-Kriterium noch nicht hinreichend für eine nachhaltige Weltgestaltung. Ein Großteil der nicht erneuerbaren Energien kann für den suffizienten Umbau der Produktionsketten nicht genutzt werden, da ihre Verbrennung das seit über 10.000 Jahren stabile Klimasystem – wesentliche Voraussetzung der Entwicklung unserer Kulturen – destabilisiert. Langfristig wird aber die Gewinnung von Energie aus der Sonneneinstrahlung der begrenzende Faktor sein. Denn mit genügend hohem Energieeinsatz kann praktisch jedes Material recycelt werden.
3. **Ziele und Maßnahmen.** Die Ziele der im obigen Sinne großen Nachhaltigkeit wurden von religiösen Visionen (in unserem Fokus: des ÖRK und der EKD) gebahnt und liegen nun in säkularer Form als 17 SDGs (Sustainable Development Goals) mit vielen Unterzielen und messbaren Kenngrößen vor. Da die Ziele bis 2030 erreicht sein sollen, heißen sie auch Agenda 2030. Hier sehen wir ein weiteres sprachliches Problem: Während Ziele einen angepeilten Zustand beschreiben, suggeriert Agenda einen Umsetzungsplan. Ein Großteil des Diskurses setzt sich völlig zu Recht mit der Schwierigkeit auseinander, die Ziele durch die Umsetzung geeigneter, aber noch weitgehend unbekannter Maßnahmen zu erreichen. Bei vielen, vor allem weitreichenden Maßnahmen in Planung oder auch in Umsetzung ist strittig, wie stark 1.) sie zur Zielerreichung beitragen, 2.) sie durch Rebound-Effekte konterkariert werden und 3.) ihre Verfolgung in Konflikt mit anderen Zielen steht.

4. **Wirtschaft.** Das Suffizienz-Kriterium muss auch darüber entscheiden, was in der Wirtschaft erlaubt und was verboten ist. Wirtschaft wird suffizient, wenn sie keine Ressourcen über die planetaren Grenzen hinaus nutzt und am Ende keinen Abfall produziert, der nicht erneut als Rohstoff – unter Nutzung der Sonneneinstrahlung – zur Produktion der ursprünglichen Güter wieder zur Verfügung steht und so den Materialkreislauf schließt. Dies ist der zentrale „Schlag“, der zu bewältigen sein wird. Dieser, sowie die Innovationskraft der in diesen Grenzen operierenden Weltwirtschaft, entscheidet, welche Produkte in Zukunft in welcher Menge möglich sein werden.

Auf der Grundlage dieser kleinen Nachhaltigkeit (s. 1.) kann die Frage nach dem Umbau der Wirtschaft hin zu gerechter Verteilung der Güter (Beitrag der Wirtschaft zur großen Nachhaltigkeit) angegangen werden. Dabei müssen die lebensnotwendigen Güter und die Arbeit zu deren Herstellung gleich unter allen Menschen verteilt sein, da daran prinzipiell alle Menschen den gleichen und vorrangigen Bedarf haben. Zusätzliche, optionale Produkte sind im Rahmen suffizienter Ressourcenverwendung unter Einsatz freiwilliger, bezahlter Arbeit möglich, wobei mit der Bezahlung solch optionale Produkte gekauft werden können.

5. **Symbolhandlung vs. struktureller Umbau.** Oft wird unterschieden zwischen a) Symbolhandlungen, die zwar individuell angegangen werden können, aber das Gesamtbild kaum beeinflussen, und b) strukturellem Umbau, der politisch angegangen und wirtschaftlich umgesetzt werden muss. Hier muss betont werden, dass auch strukturelle Maßnahmen bestenfalls symbolischen Charakter haben, wenn sie voraussehbar auf Zielkonflikte innerhalb der SDGs stoßen werden und vor allem, wenn sie das Suffizienz-Kriterium nicht erfüllen. Trotz solcher absehbaren „Rebound“-Effekte werden sie mit großem finanziellem und materiellem Ressourcenaufwand vorangetrieben, um politischen Willen zu demonstrieren, wobei eigene, nicht nachhaltige Industrien im gewohnten, linearen Wirtschaftsmodell („From Cradle to Grave“, „von der Wiege bis zum Grab“) entstehen. In der Öffentlichkeit sichtbare Großprojekte sind die Energiewende oder die Wende zur Elektromobilität. Zu klären wäre jeweils, was substanzieller Beitrag zur Agenda ist und was (noch?) neue Industrie im alten Paradigma. Ob Technik Teil des Problems oder der Lösung ist, wird sich daran messen lassen müssen, ob sie Ressourcen am Ende in Abfall („Grave“) umwandelt oder geschlossene Materialkreisläufe nach dem Vorbild der Natur realisiert (s. 2.).

Gefahr ist im Verzug, wenn an solche Symbolhandlungen die Erwartung geknüpft wird, dass diese die Nachhaltigkeitskrise überwinden würden, wenn sie nur von allen Menschen übernommen würden. Je absehbarer wird, dass die Nachhaltigkeitsziele nicht erreicht werden, desto leichter entsteht ein schuldzuweisender Nachhaltigkeitsfanatismus, der möglicherweise gewaltbereit darauf besteht, dass jeder sich an die Symbolhandlungen (als Art quasireligiöse Nachhaltigkeitsriten) zu halten habe, ohne dass ein wahrhaft nachhaltiges Leben strukturell überhaupt möglich wäre.

Individuelle und gemeinschaftliche Symbolhandlungen bekommen allerdings einen deutlich positiven Sinn und sind zu begrüßen, wenn sie der Erprobung und Einübung von neuen und nachhaltigen Lebensweisen und der Entwicklung eines entsprechenden Verständnisses von Wohlstand dienen (vgl. 10.3 und 12.b).

6. **Dystopie.** Je unwahrscheinlicher es scheint, dass die Ziele der Agenda 2030 erreicht werden können, desto stärker stellt sich die Frage: „Was, wenn nicht?“ Die Antworten darauf reichen von „Das ist das Ende der Menschheit, wenn nicht allen Lebens auf dem Planeten.“ über die Erwartung einer wachsenden Lawine von Katastrophen, die niemand wollen kann und deren

Ausgang ungewiss ist, bis hin zu achselzuckendem: „Halb so schlimm, wir sind eine höchst anpassungsfähige Spezies, also werden wir auch das überstehen.“ Doch diese Antworten sind in allen Varianten dystopisch. Das Spektrum der Haltungen ihnen gegenüber ist ebenfalls breit gestreut: „Das darf nicht passieren, noch ist es nicht zu spät, wir müssen handeln, alle! sofort!“ – „Et kütt, wie et kütt (Es kommt, wie es kommt)“ – „Gürtel enger schnallen? Dazu ist der Mensch nicht gemacht, das wird nichts. Der Mensch ist eine biologische Art und wird eher früher als später aussterben.“ – „Let’s party, bis das Licht ausgeht.“ – Depressive, panische oder aggressive Verzweiflung. – Erwartung von Apokalypse und Endgericht. Wir meinen: Wenn Dystopien an den Haaren herbeigezogene Schauermärchen erzählen, um breite Bevölkerungskreise zu manipulieren, sind sie abzulehnen. Solche finden sich in Kriegspropaganda, Verschwörungstheorien oder in „Dammbruch“-Szenarien, z.B. in der Angst vor Flüchtlingen. Stellen sich jedoch realistische Zukunftsszenarien, die mit großer, wissenschaftlicher Sorgfalt erstellt werden, als dystopisch heraus, so sind sie zwingend in den Blick zu nehmen. Antizipierte Dystopien sind notwendig, wenn auch leider nicht hinreichend, um die in ihnen gesehene Zukunft abzuwenden oder zumindest abzumildern. Ambivalent mag die Frage sein, ob eine aufkommende Katastrophe, gegen die aber nichts ausgerichtet werden kann, verschwiegen werden soll, um Panik oder andere destruktive Verhaltensweisen zu dämpfen, die die Folgen nur umso schlimmer machen würden. Im Rahmen der EAiD sollte sich derartiges „Besänftigungsverschweigen“ allerdings verbieten. In jedem Fall ist die Bewältigung aufkommender Angst eine wichtige Aufgabe, zu der recht verstandene Religion existenziell beitragen kann. Hier gilt es Visionen – positive Narrative – einer lebenswerten Zukunft zu gewinnen, die täglich und unabhängig von immer wieder zu bewältigenden Katastrophen angestrebt oder schon heute eingeübt werden können.

7. **Wie schlimm ist der „Worst Case“?** Geht es um das Überleben der Menschheit, gar der ganzen Biosphäre? Es ist sinnlos, diesen Fall als schlimmsten Fall anzunehmen, denn in diesem Fall gibt es nichts, was dann noch getan werden kann, während vorher immer noch Luthers berühmtes Apfelbäumchen gepflanzt werden kann. So besteht der schlechteste, bedenkenswerte Fall darin, dass Suffizienz (s. 2.) nicht gelingt. Was dann ansteht, ist die Reintegration der Erfüllung menschlicher Grundbedürfnisse in die Kreisläufe der Natur. Zwar hat der Mensch spätestens seit dem Ackerbau gegen diese Begrenzungen rebelliert und um Unabhängigkeit gekämpft, doch der eigentliche Ausbruch begann erst mit der Industrialisierung vor ca. 200 Jahren. Da völlig offen erscheint, was an nachhaltiger Transformation gelingt, sollte das Denken des „guten Lebens“ ein neues Bündnis mit der Natur einschließen, das auch in jedem besseren Fall Bestand haben kann.
8. **Wie gut wäre der „Best Case“?** Wir sollten nicht versäumen, den Fall zu bedenken, dass der suffiziente Umbau aller Materialkreisläufe gelingt und ausreichend Energie dafür zur Verfügung gestellt werden kann. Die Welt-Produktionsmaschine läuft, von künstlicher Intelligenz suffizient gesteuert, erhält sich selbst und versorgt alle Menschen gleichermaßen mit den lebensnotwendigen Gütern und allem, was darüber hinaus im Rahmen großer Nachhaltigkeit produziert und verteilt werden kann (s. 4.). Der Anteil unserer Lebenszeit an dieser Arbeit nimmt ausgehend von bereits heute nur noch 12 % (40 Stunden Woche, 40 Arbeitsjahre von 80 Lebensjahren) weiter ab. Was werden wir tun? Wir werden wohl immer tiefer in die Geheimnisse der Natur eindringen. Umgang mit Information ist relativ wenig energie- und materialaufwändig. Genetischer Umbau wird heute schon genutzt und könnte leicht auf Menschen übertragen werden. Steht der nächste Schritt der Evolution an? Manche

Menschen scheinen sich dies zu erhoffen. Wie dem auch sein wird, wir werden uns täuschen, wenn wir davon ausgehen, dass nach verwirklichter Agenda 2030 „alles gut“ sein wird. Wie die allzeit ambivalente Geschichte des Menschen in der Welt weitergeht, bleibt offen.

9. **Hoffnung und Zuversicht.** Zentral scheint uns im Zusammenhang mit der Angst vor der Zukunft (s. 6.) der Erhalt von Mut, Hoffnung und Zuversicht im Angesicht heraufziehender Katastrophen, ja selbst in Mitten katastrophaler Entwicklungen. Es wird nicht reichen, sich an vermeintliche biblische Zusagen zu klammern, die zu versprechen scheinen, dass uns Gott retten wird. Vielmehr erscheint uns ein Verweis auf Dietrich Bonhoeffer wesentlich: Er verwirft klar eine dünne, leicht zu enttäuschende „Hoffnung auf den Weihnachtsmann“, oder „billige Gnade“, wie er sagt, die glaubt: Wird schon nicht so schlimm werden, möge der Kelch an uns vorübergehen. Das sind ein Glaube und eine Hoffnung, die sich selbst verlieren, wenn die daran geknüpften Erwartungen enttäuscht werden. Statt dessen lebte Bonhoeffer eine tragende Hoffnung vor, die keine noch so schlimme Situation zu brechen vermochte. Sie wird beim Durchstehen der sich ankündigenden Katastrophen bitter nötig sein.
10. **Drei Arten von Maßnahmen.** Wir möchten anregen, bei jederzeit festem Blick sowohl auf das angestrebte oder sich abzeichnende Ziel am Horizont als auch auf die abwendbaren und unabwendbaren Ereignisse auf dem Weg dorthin, drei Arten von Maßnahmen zu unterscheiden, ohne sie gegeneinander zu stellen:
 - 1) Maßnahmen, die den Ausbruch von Katastrophen verhindern sollen (Transformation)
 - 2) Maßnahmen, die helfen, Katastrophen gemeinschaftlich zu überstehen und
 - 3) Maßnahmen, die das Leben in der Ziel-Welt vorwegnehmen, erproben und einüben.Kategorie zwei wird kaum angesprochen, sollte aber Teil jeder spirituellen oder philosophischen Bildung sein. Maßnahmen der dritten Kategorie sind Übungen und Symbolhandlungen im besten Sinne, wenn sie nicht mit Maßnahmen der Kategorie eins verwechselt werden (vgl. 5.).
11. **Beitrag der Religionen?** Nachdem die Zielsetzung von Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung – zusammen „große Nachhaltigkeit“ – in den SDGs einen säkularen Konsens gefunden hat, stellt sich uns die Frage, was spezifisch religiöse Beiträge bei der Bewältigung dieser Herausforderungen sein können. Gibt es solche überhaupt, oder sind wir nun alle – ungeachtet unseres Glaubens, unserer Werte, Haltungen usw. – unterschiedslos „Menschen im selben Boot“? Einerseits ist das wünschenswert, denn dann ziehen alle am selben Strang. Andererseits ist die Gesamtsituation so komplex, dass wir alle voneinander in enorm hohem Tempo lernen müssen, um uns den sich ergebenden Situationen anpassen zu können und diese dabei in nachhaltiger Weise zu gestalten.
12. **Christliche Beiträge.** Hier stellen sich also zwei Fragen: Was ist unser christlicher Beitrag, was können wir geben? Was fehlt uns, was sollten wir besser verstehen und können, und wo könnten wir das lernen?

Folgende Beiträge sollten uns naheliegen:

 - a. **Diagnose.** Die Entfesselung von Wissenschaft/Technik und kapitalistischem Wirtschaftssystem ging aus unserem Kulturkreis hervor und überzieht nun die ganze Welt. Ihre Versprechung, materiellen Wohlstand für alle erreichbar zu machen, hat zu einer Welteinheitskultur des Geldes geführt. Ihre Motive, Dynamik und Konsequenzen dürften sich damit am besten in Bildern aus unserer Kultur darstellen

lassen. Ohne starke Erzählungen darüber, wie und vor allem warum wir die Welt so gestaltet haben, wie sie nun geworden ist, wird es kaum möglich sein, zu verstehen, was die „Umkehr“ von uns fordert und warum sie kein Unglück, sondern unsere Rettung bedeuten würde.

- b. **Schöpfungsspiritualität.** Dankbarkeit, Freude, Glaube, Hoffnung, Liebe, Vertrauen, Zuversicht. Kern aller Spiritualität ist, die Verankerung des eigenen Lebens in Gott oder einem transzendenten Grund als Quelle allen Lebens und Werdens zu erfahren. Im Christentum und speziell beim säkularisierten Christen ist diese allgemeine Spiritualität vergleichsweise unterentwickelt. Spezifischer christlich ist eine Beziehungsspiritualität aus der Gleichsetzung von Gottes- und Nächstenliebe, wobei diese Liebe in Gott gegründet ist, dort ihre Quelle hat und sich dem Nächsten zuwendet. Diese Spiritualität zu entwickeln und in die Welt zu tragen, ist zwar der Auftrag Jesu an uns Christen, doch wird er eher vereinzelt als in der Breite angenommen. In einer umfassenden Schöpfungsspiritualität schließlich wendet sich die von Gott kommende Liebe im Menschen der ganzen Natur zu. Sie wird als Ausdruck göttlicher Schöpferkraft geachtet und das Wohl des gesamten, insbesondere lebendigen Beziehungsgeflechts wird angestrebt. Diese Spiritualität ist erst recht unterentwickelt und bedarf der Einübung. Solche Übung darf nicht mit (wirkungslosen) Symbolhandlungen oder Nachhaltigkeitsriten (vgl. 5.) verwechselt werden. Sie wird ihre Kraft vor allem entwickeln, wenn es gilt, die Vision im Blick zu behalten, während schwierige Zeiten zu durchstehen sind. Hier wäre nach Beispielen wie Bonhoeffer (s. 9.) zu suchen und diese in ihrer Tiefe zu studieren.
- c. **Vision.** Eine tragende Vision der Welt, wie sie sein soll, hat die Christenheit nie verlassen. Sie trug fort, auch als sich die Naherwartung des Reichs Gottes nicht erfüllte. Die tragische Engführung dieser Vision in überbordenden, aber rein materiellen Wohlstand war ein Fehler. Und doch zeugt sie von der Kraft der Vision des Menschen als Weltgestalter. Der Vergleich der Vision des Reichs Gottes mit dem erreichten Schlamassel führt zurück zur Diagnose und mahnt zur Neubestimmung der Ziele, auch des „Guten Lebens“ und des Wirtschaftens (s. 4.). Der Eindruck einer Zusage, gar eines göttlichen Versprechens sollte dabei vermieden werden. Gott verspricht nicht, alles gut zu machen, es muss uns reichen, dass er uns nicht verlassen wird.

Zusammenfassung:

Jedes Ziel, das wir uns zur Rettung der Welt setzen mögen, scheint naiv. (1. – 3.)

Jede Maßnahme, die wir ergreifen, lässt uns fragen, ob der Schritt vorwärts nicht zwei zurück nach sich ziehen wird. (3. – 5.)

Jede Einsicht, die uns beflügelt, wird von berechtigter Kritik eingefangen. (6. – 8.)

Trägt uns die Komplexität der Natur, die uns hervorgebracht hat, oder verheddern wir uns in unserem Gestaltungsbemühen in all den unberücksichtigten Fäden ihres Netzes? (9. – 12.)

Was also ist zu tun? „Er [ein Gesetzeslehrer] antwortete und sprach: ‚Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft und deinem ganzen Gemüt, und deinen Nächsten wie dich selbst‘. Er [Jesus] aber sprach zu ihm: Du hast recht geantwortet; tu das, so wirst du leben.“ (Lk. 10, 27-28)